

**MARIE LOUISE STIG SØRENSEN / KATHARINA REBAY-SALISBURY, Death and the Body in Bronze Age Europe. From Inhumation to Cremation.** Cambridge University Press, Cambridge 2023. 87,53 €. ISBN 978-1-009-24739-9 (Hardcover). doi: <https://doi.org/10.1017/9781009247429>. 229 Seiten mit 41 Abbildungen und 4 Tabellen.

Marie Louise Stig Sørensen und Katharina Rebay-Salisbury legen mit ihrer Publikation die Ergebnisse des fünfjährigen (2005–10) interdisziplinären Forschungsprojekts F/07907/A „Changing Beliefs of the Human Body“ im *Leverhulme Research Programme* vor. Im vorliegenden Buch vereinen sich ihre gemeinsamen und individuellen Studien der letzten Jahrzehnte zu den Themen Körper und Tod (nicht nur in der Bronzezeit). Es verwundert demnach nicht, dass in der umfangreichen Bibliographie (S. 201–224) mehrere Publikationen der Autorinnen gelistet sind, die das Themenfeld ebenfalls beleuchten.

Das Buch umfasst 229 Seiten, 41 Schwarz-Weiß-Abbildungen sowie vier Tabellen. Bei der Orientierung helfen die Listen der Abbildungen und der Tabellen am Anfang der Publikation sowie ein Stichwortverzeichnis, das sich am Ende (S. 225–230) findet. Die Studie ist sinnvoll in neun Kapitel untergliedert, die jeweils durch mehrere Unterkapitel strukturiert werden.

Die Kapitel 1–4 dienen als Einführung. Neben den Zielen und Fragestellungen stellen die Autorinnen Theorien, Modelle und Methoden vor, die die Studie beeinflussten und die den Rahmen für die Interpretation bilden (Kapitel 1 und 3). Des Weiteren liefern sie einen Überblick zur Forschungsgeschichte der Urnenfelderkultur (Kapitel 2) sowie einen knappen Abriss zu den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten im bronzezeitlichen Mitteleuropa (Kapitel 4).

Im ersten Kapitel „Introduction: Changing Practices and Perception of the Body“ (S. 1–14) bieten die Autorinnen der Leserschaft eine konzentrierte Einführung in die Thematik, ihre Thesen sowie die Struktur und den Aufbau des Buches. Ihre Ziele und die konkreten Fragestellungen werden klar benannt: „What did it mean to go from a world in which the dead body was buried intact and displayed with fineries, tools, and clothing to one in which the dead body is cremated and the remains then collected and buried in an urn? Moreover, what does this transformation tell us about the period specifically and about the nature of change more generally?“ (S. 2). Auf wenigen Seiten wird eine knappe Zusammenfassung der Studie präsentiert, die Lust auf mehr macht. Es schließt sich das Kapitel „A Brief History of Urns, Urnfields, and Burial in the Urnfield Culture“ (S. 15–35) an, was nach dem sehr dichten ersten Kapitel eine freudige Abwechslung im Lesefluss bringt. Die Autorinnen bieten auf etwa zwanzig Seiten ein „Was-bisher-geschah“ in der Forschung der Urnenfelderkultur. Den weitestgehend chronologischen Rückblick strukturieren sie nach Themen, in denen sich die jeweiligen Schwerpunkte der Fragestellungen und Interpretationen spiegeln. Besprochen wird beispielweise die Bedeutung von Urnen und dem Brandbestattungsritus in der Entwicklung und Etablierung von Chronologie- und Periodensystemen seit Ende des 19. Jahrhunderts. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierte die ethnische Deutung der Menschen der Urnenfelderkultur(en) sowie die Frage, wie sich der Wandel der Bestattungspraktiken soweit und so schnell verbreiten konnte. Teils stand dabei vor allem die Verbreitung der Kulturen im Vordergrund. Außerdem drehten sich die Untersuchungen häufig darum, wo der Ursprung der Brandbestattung zu suchen sei und auf welche Weise sich diese ausgebreitet habe. Während die Autorinnen hier weniger eindeutig ihre Meinung äußern, beziehen sie im Abschnitt zu Symbolen, Glaubensvorstellungen und Religion deutlich(er) Stellung. Sie kritisieren beispielweise, dass es eine Schönung und Vereinfachung von komplexen Prozessen und Ontologien ist, wenn der Wandel der Bestattungspraktiken schlicht mit Änderungen in den Glaubensvorstellungen erklärt wird.

Im nächsten Kapitel „Theoretical Framework“ (S. 36–53) stellen die Autorinnen klar, dass Aspekte wie Glauben und Religion durchaus für ihre Studie von Belang sind. Der Dreh- und Angel-

punkt von Bestattungen ist ihrer Meinung nach aber der kulturell spezifische Umgang mit dem toten Körper. Ihr Interesse gilt daher den handelnden Menschen und Gemeinschaften, die die Praktiken ausführten, durch die der Glaube formuliert und konstituiert wurde. Die zentrale Frage der Studie ist daher: „How did the practice of cremation affect the understanding of the nature of the dead body and existing norms for its proper treatment?“ (S. 40–41). Die Autorinnen schaffen somit einen Zugang zur Frage, wie Gemeinschaften ein Weltbild und Selbstbild konstruieren und Veränderungen darin eingeleitet, weitergegeben und allgemein akzeptiert werden. Denn der Tod und das Verständnis vom Tod ist von fundamentaler Bedeutung für das Selbstverständnis von Gemeinschaften und der Körper ein zentrales Element in der Konstruktion des Weltverständnisses. In diesem Kapitel legen die Autorinnen ihre Definition von Bestattungen und ihr Verständnis vom menschlichen Körper dar. Dabei beziehen sie sich auf Theorien und Konzepte der Sozial- und Kulturwissenschaften sowie Linguistik. Mit Verweis auf die Arbeit von Joanna SOFAER (2006) schreiben M. L. Stig Sørensen und K. Rebay-Salisbury beispielsweise von der Bedeutung der Materialität des menschlichen Körpers. Sie übertragen auch Julia KRISTEVAS (1982) Konzept des Objekts auf den toten Körper, der wegen seines „kaputten“ Zustands Handlungen provoziert und gleichzeitig als Agent „handlungsmächtig“ ist.

Als Abschluss des Einführungsblockes steht Kapitel 4 „The Bronze Age: Setting the Scene“ (S. 54–85). Die Autorinnen informieren auf etwa 30 Seiten zu verschiedenen Themenschwerpunkten, die sich gut strukturiert in den Unterkapiteln (z. B. „The Social Landscapes; Aspects of Beliefs: Hoards and Iconography; Burial Practices“) wiederfinden. In diesem Rahmen legen Stig Sørensen und Rebay-Salisbury gekonnt dar, wie die Gemeinschaften in Mitteleuropa, zum Zeitpunkt, als die Brandbestattung sich langsam durchsetzte, organisiert waren und was wir über ihre Glaubensvorstellungen und ihre Einstellungen zum Körper sowie den Umgang mit dem toten Körper wissen. Dadurch brechen sie auch mit bestehenden Narrativen und vermitteln überzeugend, dass die Brandbestattung nicht als Element eines kulturellen Pakets plötzlich über die Gemeinschaften hereinbricht. Die Autorinnen fragen danach, was sich verändert hat und nicht welche Effekte diese Veränderungen hatten. Es wird deutlich, dass sie Veränderung als Transformation und nicht als Bruch verstehen. Daher betonen sie unter anderem die Rolle des (sozialen) Kontextes, in dem die Veränderungen vorangetrieben und geformt wurden. Das spiegelt sich beispielsweise in den Ausführungen zu den unterschiedlichen Siedlungsorganisationen im Karpatenraum bzw. in Nordeuropa im 2. Jahrtausend v. Chr. und der Frage, inwiefern daraus soziale und politische Differenzierung und Abhängigkeiten zwischen und innerhalb der Gemeinschaften abzuleiten sind. Interessanterweise kommen die Autorinnen zu dem Ergebnis, dass trotz verschiedener Siedlungsstrukturen die sozio-politischen Unterschiede nur oberflächlich waren und nicht auf fundamentale Unterschiede zurückzuführen sind. Sie argumentieren mit der zentralen Rolle des Haushalts als soziales Gefüge, das Entscheidungen traf, sowie mit der Bedeutung der Subsistenzwirtschaft als Dreh- und Angel-punkt in den Gemeinschaften, wodurch eine gewisse Abhängigkeit unter ihnen bestand, beispielsweise für den Austausch von Vieh und Saatgut. Netzwerke und Kontakte zu anderen Gemeinschaften ergaben sich ebenso aus dem Bedarf nach bestimmten Rohstoffen oder Heiratsbeziehungen. Veränderte eine Gemeinschaft die Abläufe und Handlungen bestimmter Rituale, blieb es somit den anderen Gemeinschaften nicht verborgen und löste mitunter das Verlangen nach Nachahmung und Veränderung aus. In Hinblick auf die Bestattungsrituale stellen die Autorinnen fest, dass es die Norm war den toten Körper außerhalb der Siedlung zu bestatten, was sich auch nicht mit der Einführung der Brandbestattung änderte. Die Autorinnen identifizieren weitere Traditionen, die ihrer Meinung nach das Fundament – „security through familiarity“ (S. 85) – für die Ausgestaltung der Brandbestattungspraktiken ebneten: die individuelle Bestattung; die Betonung der Körperlichkeit; die Konstruktion eines Raumes für die Bestattung / das Grab. Der essentielle Unterschied lag in der Handhabung des toten Körpers.

Der nächste Block umfasst die Kapitel 5–8 und widmet sich der Analyse der archäologischen Daten. Grundlage der Studie ist laut den Autorinnen ein umfassendes Quellenmaterial, welches jedoch nicht in der vorliegenden oder einer Online-Publikation zugänglich ist. Die Daten wurden für die Analyse in mehrere Fallstudien gebündelt, die in Kapitel 5 vorgestellt werden. Die übrigen Kapitel beziehen sich je auf eine Phase des Bestattungsrituals, wobei der Fokus auf Handlungen liegt, die vom Umgang mit dem toten Körper zeugen. Da die Ausbreitung der Brandbestattung zunächst bewusst auf der Ebene der regionalen Gemeinschaften (den Fallstudien) untersucht wird, erleichtert diese Strukturierung den überregionalen Vergleich und die daraus abgeleiteten Trends und Tendenzen.

In Kapitel 5 „The Changing Bronze Age Body: Introduction of Case Studies“ (S. 86–112) werden die Fallstudien (von den Autorinnen auch als *spotlights* bezeichnet) mit ihren jeweiligen Charakteristika prägnant vorgestellt:

1. Ungarn als Region, in der die Brandbestattung sehr früh eingeführt wurde und in der Körper- und Brandbestattungen lange Zeit koexistierten.
2. Das Gräberfeld Pitten (Niederösterreich) mit einer Vielfalt an Bestattungspraktiken und Grabstrukturen.
3. Bayern südlich der Donau als zentrale Region im Untersuchungsgebiet, unter anderem für die Ausbreitung der Urnenfelderkultur sowie mit einer dichten Datenquelle zur Bronzezeit. Hauptquellen: Gräberfelder Zuchering und Grundfeld (DE).
4. Der Marburger Raum mit Urnengräbern in Grabhügeln, sprich einer regionalen Mischung aus Traditionen und Neuem.
5. Das Gräberfeld Vollmarshausen (Hessen, DE) mit ausschließlich Brandbestattungen mit und ohne Urnen und vielen post-funeralen Praktiken.
6. Der Lüneburger Raum ist aufgrund der Lage zwischen den südlichen Urnenfelderkulturen und der Region der Nordischen Bronzezeit interessant. Äußere Einflüsse ebenso wie lokale Details der Brandbestattung können untersucht werden.
7. Dänemark als Region mit kleinen Gräberfeldern, Grabkonstruktionen (Grabhügeln, Baumsärgen) und Einzelbestattungen mit vielfältigen Ausstattungen.

Die folgenden Analysekapitel profitieren davon, dass die Informationen in dieser Form ausgelagert wurden, da Wiederholungen weitestgehend vermieden werden. Darüber hinaus lassen sich Details zu den einzelnen Regionen schnell finden und nachlesen.

Das folgende 6. Kapitel „The Treatment of the Body: Compatibility and Divergence“ (S. 113–148) bildet in gewisser Weise den Kern der Publikation, was sich auch im Umfang von 35 Seiten widerspiegelt. Stig Sørensen und Rebay-Salisbury geben selbst eine sehr passende und aufschlussreiche Inhaltsangabe: „This chapter aimed to unravel the treatment of the body itself during cremation funerals and to identify shifts in how it was perceived. [...] We were, in particular, interested in identifying special nodal points where different pathways could be chosen and engaging with the question of how new ways of doing things were formulated“ (S. 148).

Für eine Strukturierung wurde das Kapitel – in Anlehnung an eine *chaine opératoire* – nach Abschnitten des Brandbestattungsrituals gegliedert: 1. The Temporal Span between Death and Cremation (= Zeit bis zur Verbrennung); 2. The Technology and Performance of Cremation (= Zeit der Verbrennung); 3. Treatment of the Fragmentary Cremated Remains – Categories for Separation and Remaking Bodies (= Zeit nach der Verbrennung bis zur Beisetzung). Die Autorinnen greifen in

der Untersuchung bewusst auf Praktiken der Körperbestattung zurück, um Veränderungen, Beziehungen, Innovationen und Traditionen zu identifizieren. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass es zunächst, sprich zum Zeitpunkt der Einführung der Brandbestattung, keine Norm für das Verständnis des (toten) Körpers gab, was sich in vielen regionalen und lokalen Variationen und Experimenten in den Bestattungspraktiken niederschlägt. Ähnliche Ideen wurden unterschiedlich – eingebettet in den lokalen Traditionen – umgesetzt. Der Körper wurde auf dem Scheiterhaufen und im Grab als Entität dargestellt: „the analyses show the substantial concern with remaking the body and in that process making it appear familiar and similar to the body within traditional inhuman burials“ (S. 148). Als Belege nennen die Autorinnen die Wiederherstellung der Anatomie des Körpers (z. B. in Cottbus Alvensleben-Kaserne, DE; Dunáujváros-Kosziderpadlás, HU; Pitten), die Betonung des vom Körper eingenommenen Raums im Grab durch Ausbreitung des Leichenbrands (z. B. auf Gräberfeldern im Lüneburger Raum und Nordeuropa) sowie die Betonung der Körperlichkeit und von Körperteilen durch die Positionierung von Objekten im Grab (z. B. in Pitten, Zuchering). Erst nach etwa einer Generation, der „transitional period“, festigte sich ein neues Verständnis vom (toten) Körper und der Bezug zur Körperbestattung verschwand. Erwähnenswert ist weiterhin, dass die Autorinnen zu dem Schluss kommen, dass die Entscheidung, ob der/ die Verstorbene verbrannt wurde, nicht vom Alter und Geschlecht abhing, sondern vermutlich auf familiärer Ebene fiel und von individuellen Vorlieben abhängig war.

Im Kapitel 7 „The Construction of Graves: Coherence and Variations“ (S. 149–173) liegt der Fokus auf den Grabstrukturen. In ihrer Analyse untersuchen die Autorinnen die verschiedenen Variationen unter einem zeitlichen Gesichtspunkt, woraus sie unterschiedliche Praktiken sowie große Trends ableiten. Sie stellen heraus, dass in der mittleren Bronzezeit, der „transitional period“, komplexere Grabformen existierten und es mehr Experimente gab. Ausschlaggebend dafür waren wohl verschiedene Körperkonzepte sowie die Frage, wie wichtig Traditionen waren, beispielsweise eine an Körpergräbern angelehnte Ausführung der Bestattungspraktiken. Stig Sørensen und Rebay-Salisbury gliedern die Grabstrukturen in mehrere Schichten, die im Untersuchungsgebiet mit der Zeit jedoch scheinbar verschwinden. Die erste Schicht bildet das Behältnis für den Leichenbrand, ein Sarg aus Holz, eine Kiste aus Stein oder ein Gefäß aus Keramik. Diese Schicht kann noch mit einem Textil als einer Art Leinentuch oder Kleidung ergänzt werden. Sowohl Holzsärge als auch Steinkisten sind zunächst noch lebensgroß und nehmen in ihrer Dimension und Konstruktion Bezug auf einen individuellen, unverbrannten Körper. In der späten Bronzezeit bleibt von diesen Elementen häufig nur noch eine Steinplatte, die auf oder unter der Urne platziert wurde. Urnenbestattungen sind bereits in der „transitional period“ dokumentiert und werden mit der Zeit die dominierende Praxis. Im Gegensatz zu den Kisten und Särgen stellen Urnen in vielen Regionen im Untersuchungsgebiet ein Novum dar. Die Autorinnen messen den Urnen zu Recht eine besondere Bedeutung bei: als Stellvertreter für die Verstorbenen und als neue Haut. Die weiteren Schichten dienten dazu, einen Raum um die erste Schicht zu schaffen sowie das individuelle Grab in der sepulkralen Landschaft zu verorten, was teils mit (angedeuteten) Steinkisten um die Urne sowie mit Grabhügeln umgesetzt wurde. Es ist auffällig, dass sich auch in den Grabstrukturen die (anfängliche) Nähe von Körper- und Brandbestattung ablesen lässt. Die Autorinnen schließen aus ihren Beobachtungen, dass der Zustand der menschlichen Überreste (verbrannt und fragmentiert oder als Skelett) nicht ausschlaggebend war, solange die Bestattung auf die Art und Weise durchgeführt wurde, die im kulturellen Kontext als richtig angesehen wurde. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist das Gräberfeld Streda (SK), auf dem verbrannte und unverbrannte menschliche Überreste gleich behandelt und dargestellt wurden.

Mit dem 8. Kapitel „After the Burial: Prolonged Engagement with the Body“ (S. 174–190) richten die Autorinnen den Blick auf die Zeit nach der Bestattung, auf post-funerale Praktiken. Es

handelt sich um Aspekte der Totenrituale, die stark lokal geprägt waren. Während in einigen Regionen im Untersuchungsgebiet eher das Ende und Versiegeln betont wurde, beispielsweise durch Grabhügel ohne Zugang oder das Abbrennen von Totenhäusern, wurden woanders durch bauliche Strukturen Räume für eine anhaltende Kommunikation zwischen Lebenden und Toten geschaffen (z. B. in Pitten und im Marburger Raum). Eine spezielle Art der Interaktion mit den Toten, die keine simple Interpretation erlaubt, ist in Ungarn und in Dänemark durch die Wiederöffnung von Gräbern nachgewiesen. In Zentraleuropa wurde durch die Darbringung von Essen und Trinken den menschlichen Bedürfnissen der Verstorbenen Rechnung getragen. Eindrücklich belegt ist das durch Öffnungen und Sedimentschichten in den Urnen auf dem Gräberfeld von Vollmarshausen (DE). Diese post-funeralen Praktiken waren von den Vorstellungen vom (verbrannten) toten Körper abhängig und sind mitunter Ausdruck der Fürsorge. Weniger nachvollziehbar ist, warum die Autorinnen der Meinung sind, dass sich mit der Dominanz von Urnengräbern der Zeitraum der Liminalität, in der die Angehörigen sich um den Status der Verstorbenen und das Fortbestehen des toten Körpers kümmerten, verkürzte. Schließlich gibt es beispielsweise im Kontext von fruh-eisenzeitlichen Urnengräbern zahlreiche Belege für post-funerale Praktiken (z. B. Lausitzer Kultur, Villanovakultur).

Im 9. Kapitel „Conclusions: On the Nature of Change in Burial Practices“ (S. 191–200) legen Stig Sørensen und Rebay-Salisbury ihre wichtigsten Ergebnisse nochmal dar und ziehen ein Fazit. Die Leser:innen erhalten somit mehr als eine reine Zusammenfassung der Studie. Eine zentrale Aussage der Autorinnen ist, dass der Wandel von Körper- zu Brandbestattung eigentlich kein Wandel war der rasch und einheitlich verlief, sondern vielmehr eine Transformation im Sinne eines prozesshaften Verlaufs, der mehrere Generationen andauerte. Eine bedeutende Rolle kommt der Übergangszeit („transitional period“) zu, die in der mittleren Bronzezeit zu verorten ist, jedoch weder scharf umrissen noch mit einer chronologischen Periode gleichzusetzen ist. In dieser Zeit kommt es durch das Festhalten an Traditionen ebenso wie durch das Einbinden von äußeren Einflüssen, durch das Umsetzen von neuen Ideen oder durch das sich vage Erinnern an „Wie-es-gemacht-werden-muss“ zu vielfältigen Bestattungspraktiken mit lokalen Eigenheiten, die in einen überregionalen Trend eingebettet werden. Die Vorstellung vom (toten) Körper und womöglich auch das Verständnis vom Tod verändert sich in dieser Zeit. Die Änderungen und Neustrukturierungen von Traditionen lassen vermuten, dass die Veränderungen nicht von außen auferlegt wurden, sondern vielmehr durch Anpassungen bestehender Praktiken herbeigeführt wurden, die von neuen Vorstellungen zum Umgang mit den verbrannten Knochen begleitet wurden.

Ein Konflikt zwischen dem materiellen Ausdruck dieser Vorstellungen, den Körpergräbern auf der einen und den Brandgräbern auf der anderen Seite, ist jedoch nicht nachweisbar. Vielmehr zeigt sich vor allem bis zum Ende der mittleren Bronzezeit die Nähe beider Bestattungspraktiken zueinander. Durch Fallstudien arbeiten die Autorinnen verschiedene Themen heraus, anhand derer der vielfältige Umgang mit den menschlichen Überresten sowie die Frage nach der (richtigen) Darstellung des toten Körpers untersucht werden kann. Bedeutend scheint das Festhalten am anatomischen Körper. Die Räumlichkeit, Größe und Bestandteile sowie die Bedürfnisse des menschlichen Körpers wurden durch vielfältige Praktiken teils sehr lange, bis in die späte Bronzezeit betont. Dahingegen veränderten sich Konstruktionselemente (Grabhügel, Steinkisten, Holzsärge) von Gräbern eher schnell. Als „most dramatic development“ (S. 197) bezeichnen die Autorinnen die Etablierung der Urne als Behältnis für die menschlichen Überreste. Der Bezug zum lebendigen Körper wurde durch die Urnenbestattung ihrer Meinung nach immer spärlicher, da durch die Urne zwar die Körperteile zusammengehalten, jedoch der Körper nicht mehr dargestellt wurde. Das gerade anthropomorphe Urnen eine sehr eindrückliche Darstellung und Visualisierung des lebendigen Körpers sind, wie in Kapitel 6 nachzulesen ist, wird von den Autorinnen an dieser Stelle jedoch nicht berücksichtigt.

Festzuhalten ist, dass Stig Sørensen und Rebay-Salisbury nicht versuchen, die leidige Frage nach dem Ursprung der Brandbestattung neu aufzurollen. Dennoch wird überzeugend dargelegt, dass weder ein starres Paket an Praktiken noch eine einheitliche Ideologie die Einführung der Brandbestattung begleiteten. Die Vielfalt an lokalen Merkmalen spricht dagegen. Die Gemeinschaften waren mal mehr, mal weniger offen für die Idee der Brandbestattung. Ausschlaggebend dafür, dass die Brandbestattung letztendlich weite Teile Europas dominieren sollte, war die Einbettung in bestehende Traditionen und ein Verständnis vom toten Körper und den Umgang mit seinen verbrannten Überresten.

Das Buch von Stig Sørensen und Rebay-Salisbury wendet sich klar an ein Fachpublikum, aber weder ausschließlich noch unbedingt an Spezialist:innen der Bronzezeit in Kontinentaleuropa. Anders als bisherige Studien zur Einführung der Brandbestattungen legen sie den Fokus nicht auf Objekte, sondern auf Praktiken. Eine Herangehensweise, die seit geraumer Zeit in der Funeralarchäologie an Bedeutung gewinnt und ein vielversprechender Ansatz zur Untersuchung von weitverbreitenden Phänomenen ist. Die Autorinnen versteifen sich nicht auf die Frage „Warum kommt es zu einem Wechsel von Körper- zu Brandbestattungen in der Bronzezeit?“. Vielmehr nutzen sie diese Frage, um bedeutende Aspekte des menschlichen Daseins zu erforschen: Wie liefern Wandel oder Transformationen in Gemeinschaften ab? Welche Vorstellungen über den menschlichen Körper – tot und lebendig – hatten die Menschen? Den Autorinnen gelingt es sowohl diese Fragen reflektiert zu diskutieren als auch ihre Thesen nachvollziehbar zu präsentieren. Daraus resultiert eine sehr lesenswerte Untersuchung zum Welt- und Selbstverständnis der (bronzezeitlichen) Menschen.

### Literaturverzeichnis

KRISTEVAS 1982

J. KRISTEVAS, Powers of Horror. An Essay on  
Abjection (New York 1982).

SOFÄER 2006

J. SOFAER, The Body as Material Culture: A  
Theoretical Osteoarchaeology (Cambridge  
2006).

DE – 80539 München  
Hofgraben 4  
maria.kohle@blfd.bayern.de  
<https://orcid.org/0000-0001-5472-802X>

Maria Kohle  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

**MICHAEL LEGGE, Death in the Iron Age of Eastern England: An Interdisciplinary Analysis of Human Remains from 800 BC–AD 60.** BAR British Series 678. Bar Publishing, Oxford 2022. £ 60.00. ISBN 978-1-407360-23-2 (Softcover). ISBN 978-1-407360-24-9 (PDF). doi: <https://doi.org/10.30861/9781407360232>. 248 pages.

This publication is based on a dissertation project carried out by the author and includes material excavated and curated by the Cambridge County Council, the Cambridge Archaeological Unit, the Hertford Museum, the Higgins, North Hertfordshire Museums Service, North Lincolnshire Museum, Maidstone Museum and Verulamium Museum as well as the Duckworth Laboratory, University of Cambridge. In addition to 190 pages of text and numerous figures and tables, raw data files are available online (<https://doi.org/10.30861/9781407360232>). The project involved the compilation and analysis of post-mortem treatment of non-cremated Early (EIA), Middle (MIA) to Late Iron Age (LIA) (ca. 800 BC to AD 60) skeletal material from eight localities in east-